

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 26 (1959)

Artikel: Liebefels bei Krauchthal : ein Beitrag zur Burgenkunde des Amtes Burgdorf
Autor: Moser, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liefefels bei Krauchthal

Ein Beitrag zur Burgenkunde des Amtes Burgdorf

ANDRES MOSER, MURI

Name und Überlieferung

Auf der Sodfluh bei Krauchthal, rund 120 Meter über der Talsohle von Hub, hat einst die Burg Liefefels gestanden (nordwestlich Punkt 739, LK 1167, 607690/205040). Ihr Name ist aus dem Gedächtnis der Bevölkerung, welche die aussichtsreiche Fluh als beliebtes Ausflugsziel kennt, verschwunden und wird erstmals in Leus Helvetischem Lexikon (unter «Hub») belegt; den älteren historisch-topographischen Beschreibungen¹, Plänen und Urbaren scheint er fremd zu sein. Jahn nennt 1850 die Burgstelle Liefefels², 1857 Liebenoder Lichtenfels³; die «Thorbergalp genannt auf Lichtenfels» figuriert auf einem Plan von 1822⁴, der Krauchthaler R. A. Bachmann (1794–1858) erwähnt dort einen Burgplatz, den er von Liefefels unterschieden wissen will⁵. «Liebenfeld. Ein nun zerstörtes Schloß, welches auf einer vor Thorberg über ob der Huob gelegenen Alp in der Pfarr Krauchthal, in dem Bernerischen Amt Thorberg gestanden seyn solle», lautet ein Artikel bei Leu⁶. Von Müllinen bringt noch einmal die Form Liebenfeld neben Liefefels⁷; diese Bezeichnung wird in der neueren Literatur einheitlich verwendet⁸. Unter den verschiedenen etymologischen Möglichkeiten (Lehn = Hügel, Lehen⁹; zu einem mit lat. *clivus* = Abhang, Hügel, Anhöhe urverwandten altalemannischen Wort; Personennamen; Ablautform zu «Laub») rät Prof. Dr. P. Zinsli, für unseren Fall nur an «lieb» (*carus*) zu denken. Burgen wurden bekanntlich häufig mit solchen hochklingenden Namen bezeichnet, auch «-fels» ist vornehmer, nicht mundartlicher Ausdruck (statt «-flue»). Burgnamen mit «-fels» kommen sonst nur im neuen Kantonsteil vor (Bännli- und Goldenfels/Roche d'Or)¹⁰. Wohl erst in neuerer Zeit hat der hohe Felsvorsprung «von dem schauerlich tief in den Fels hinabgehauenen Soodbrunnen» (Bachmann) den Namen erhalten¹¹. Schon Jahn hat diesen Schacht gekannt, und er weiß fer-

ner zu berichten: «Nach einer Notiz aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden hierherum von Zeit zu Zeit römische Münzen ausgegraben.» Der römische Ursprung der Anlage (Jahn möchte sogar an eine Benennung «rupes Liviana» denken!) könne demnach kaum bezweifelt werden¹²; die Grabung von 1958 hat dies nicht bestätigt. Es ließen sich auch weder diese Notiz noch jene Münzen ausfindig machen. Die Fundmeldung, welche Jahn vorlag, dürfte sich auf den Gümmel oder eine weitere, in der Nähe gelegene Krauchthaler Lokalität beziehen¹³. – Obschon im «Burgdorfer Heimatbuch» die hier in Abb. 4 wieder verwendete Übersichtsskizze von Bendicht Moser, der offenbar seinerzeit noch oberflächliche Mauerspuren feststellte, veröffentlicht wird¹⁴, ist im Text über Liebefels nichts zu erfahren. Im Werke «Die Burgen und Schlösser der Schweiz» sind unserem Thema nur wenige Zeilen gewidmet¹⁵.

Übrigens kennen die Anwohner gespenstische Erscheinungen, die den Burgstall – wo auch ein Schatz verborgen ist – unsicher machen, ähnlich, wie dies vom unfernen Tannstygli berichtet wird¹⁶.

Die Durchführung der Grabung von 1958

ist einer privaten Geldspende (das Bernische Historische Museum hat leider bisher keinen Kredit für Mittelaltergrabungen zur Verfügung!), dem Entgegenkommen der Einwohnergemeinde Krauchthal, den freiwilligen Helfern¹⁷ und den freundlichen Leihgebern von Werkzeugen und Geräten zu verdanken. Da in der exponierten Lage des Platzes die Schonung des Baumbestandes notwendig ist und der enge Raum des abschüssigen 2. Plateaus, wo die Fundamente des Backsteinturmes entdeckt wurden, die Schuttlagerung ständig problematisch werden ließ, konnten wir manches nicht ausgraben, was theoretisch vielleicht hätte freigelegt werden sollen. So mußte z. B. auf den bewährten «Kreuzschnitt»¹⁸ verzichtet werden. Die angelegten Schnitte erhielten ihre Nummern chronologisch nach ihrer Inangriffnahme (Abb. 4, 9). Vor der Grabung war ein Walmviereck von Backsteinschutt sichtbar, ebenso eine Ecke des östlichen Türpfostens. Von den 3 fixen Meßpunkten wurden nach dem Zufüllen zwei stehengelassen (Abb. 9). Da zwischen Waldhumus und Sandsteinfelsen fast nur mit Baumwurzeln durchsetzter Bauschutt auszuheben war, ist es der außerordentlichen Aufmerksamkeit und Hingabe aller Mitarbeiter zu verdanken, daß die Grabung zu ihrem glücklichen Abschluß gelangt ist. Die Dokumentation gehört dem Bernischen Historischen Museum¹⁹.



Abb. 1 Die Sodfluh von Westen her, im Vordergrund die Straße von Bolligen nach Krauchthal

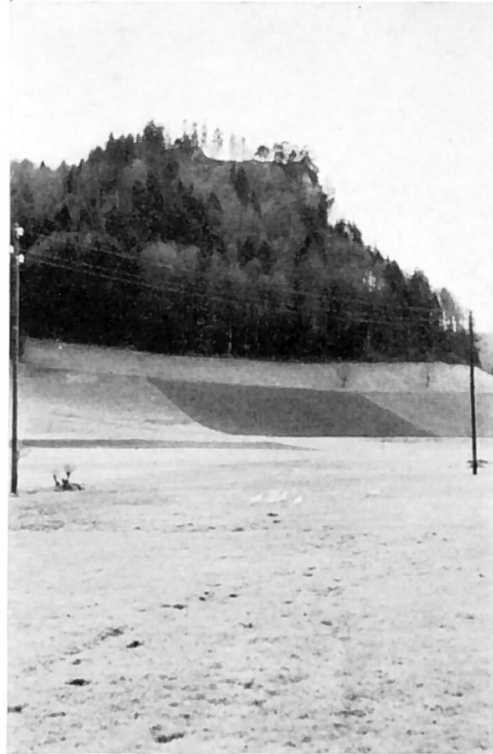


Abb. 2 Die Sodfluh von Nordosten her, im lichten Walde das 2. und 3. Plateau



Abb. 3 Der schmale Zugang zur Burg, von Nordwesten her gesehen

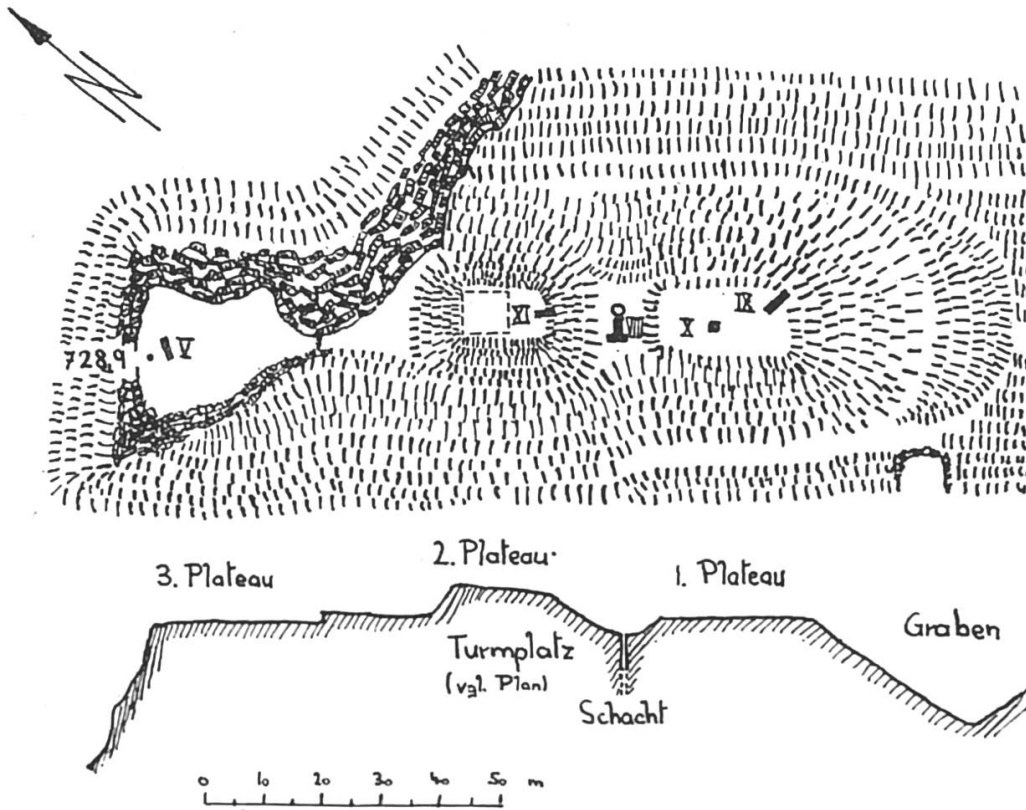


Abb. 4 Übersichtsskizze nach Bendicht Moser (Burgdorfer Heimatbuch 2, 1938, S. 10), leicht verändert. Lage der Schnitte V und VIII–XI. Zeichnung Peter Scheidegger, Gümligen

Die Situation des Burgplatzes (Abb. 1–4, 6, 7)

Es handelt sich um eine sog. Spornanlage oder Abschnittsburg; der Zugang erfolgt auf dem Bergrücken von Südosten her, wo sie durch einen heute weitgehend ausgebneten Graben mit niederem Wall vom Hinterland abgetrennt bzw. vom Abhang abgesetzt ist. Gegen die Laufentalseite scheinen gewaltige Sandsteinmassen herausgebrochen und die Wände sauber abgesägt worden zu sein; ob es sich dabei um eine fortifikatorische Maßnahme handelt, wagen wir nicht zu entscheiden²⁰. Ein im Sandstein ausgesparter Übergang (Abb. 3) – vor Jahrzehnten habe hier ein Schatzgräber gewirkt, der nach einer Grabstätte suchte – führt gleichsam als Brücke zum 1. Plateau. Dort mögen aus Holz errichtete Dependenz gestanden haben, vielleicht von einer Palisade umgeben. Die Schnitte IX und X (Abb. 4) enthielten aber nur geringfügige Holzkohlen-, Kalk- und Ziegelreste. Nach knapp 10 cm Waldhumus folgt hier Sand, ungefähr nach 70 cm der nackte Fels – mariner Sandstein, der am Hügel öfters an die Oberfläche tritt und außerhalb der Bauschuttpartien nirgends tiefer liegt. Am Nordende des 1. Plateaus befindet sich in einer kleinen

Einsenkung das bereits genannte kreisrunde Sodloch von 1,45 m Diameter und 8,60–8,90 m gegenwärtiger Tiefe²¹; es ist in Fischgrät-Linienführung ausgemeißelt und war höchst wahrscheinlich von einem Mäuerchen umgeben, wie es die auffällige Häufung von Backstein- und Mörtelresten am Ostende von Schnitt VIII nahelegt. Im Sodloch wurde früher verschiedentlich gegraben, wobei ein Schädel gefunden worden sei. Nach der örtlichen Überlieferung soll es bis auf den Talboden hinunterführen! Es handelt sich gewiß nicht um einen eigentlichen Sodbrunnen, sondern um eine Zisterne²². Unterhalb des 2. Plateaus befindet sich auf der Westseite im Sandsteinfelsen eine senkrechtstehende halbrunde Einhöhlung, die eine angefangene Bohrung darstellen dürfte. – Schnitt VIII hat ferner ergeben, daß die erwähnte Einsenkung künstlich zurechtgehauen ist (treppenstufenartiger Absatz gegen das 2. Plateau²³). Dort kamen weiter drei Knochen eines jungen Hausschweins²⁴, die ins 13./14. Jahrhundert passen könnten, und überraschenderweise ein vorgeschichtlicher, zeitlich nicht sicher bestimmbarer Radiolarith (vielleicht Mittelsteinzeit?)²⁵ zum Vorschein (Abb. 5). Diese Funde wurden wohl vor 2–4

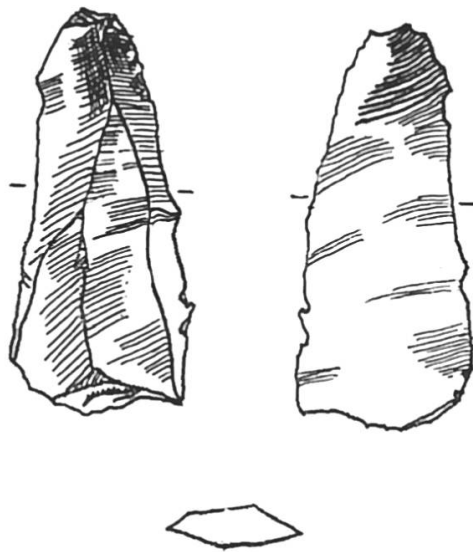


Abb. 5 Vorgeschichtlicher Radiolarith, vielleicht aus der Mittelsteinzeit (ca. 8000–3000 v. Chr.). Natürliche Größe. Zeichnung Hans Ott, Bern

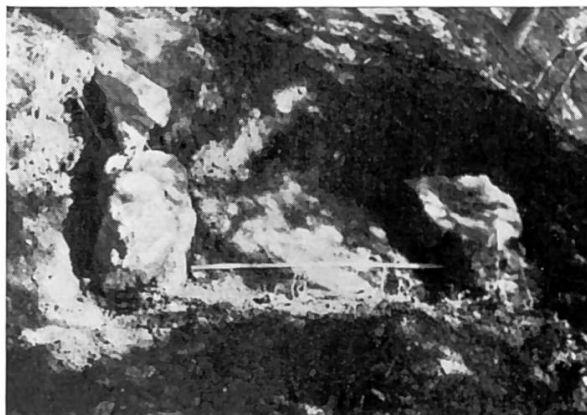
Jahrhunderten vom 1. oder 2. Plateau abgeschwemmt. – Auf dem höchsten Punkt des Burghügels, dem nordwestlichen Teil des 2. Plateaus (Abb. 6), stand der Turm. Das ca. 7 m tiefer liegende flache 3. Plateau (Abb. 7) fällt nach drei Seiten hin jäh ab und ist auf der vierten durch den Turmhügel bestens geschützt. Im Sandsteinabsatz, der dieses Plateau in zwei Abschnitte trennt,

Abb. 6
Das 2. Plateau (Turmhügel)
von Südosten her



Abb. 7
Das 3. Plateau vom Turmhügel aus

Abb. 8
Der Eingang von innen,
Blick gegen Süden



sind drei kleine Treppenstufen ausgehauen. Die Annahme einer selten, vielleicht überhaupt nie benützten Flichburg für die Bevölkerung von Hub wird durch die Fundleere in Schnitt V eher noch bestätigt als widerlegt. Hier wird sich in Friedenszeiten der Burgarten befunden haben.

Der Backsteinturm auf dem 2. Plateau (Abb. 8–13)

war nahezu quadratisch (Seitenlänge 8 m), hat 0,80–1 m Mauerstärke (gegen die Berg- und Angriffsseite durchwegs 1,3 m) und ist direkt auf dem Sandstein aufgemauert. Die Mauer ist im Innern vielfach mit Backsteinbruchstücken – eventuell von Steinen, die mehrmals gebraucht wurden²⁶ – aufgefüllt, die Schichtung sieht einfach und unregelmäßig aus²⁷, bisweilen wird sogar das Aufeinandertreffen der Stoßfugen nicht vermieden (Abb. 11); der Erhaltungszustand ist denn auch entsprechend schlecht. Die Backsteine sind gelblich bis hellrot, die römischen und diejenigen von St. Urban dagegen durchgehend schön rot. Diese farblichen Schwankungen hängen mit dem Eisenoxydgehalt zusammen, der auch innerhalb ein und derselben Tongrube variieren kann²⁸. Daß als Model Holzkestchen gebraucht und die nach oben gekehrte Seite des Backsteins mit einem Brett abgestrichen wurde, läßt sich an vielen ausgegrabenen Exemplaren noch feststellen. Für die innere Ausgestaltung des Turmes dienten verputzte, sorgfältig geglättete Backsteine mit niederen, breiten Wülsten und senkrecht zu ihnen verlaufenden ritzartigen Rillen in 7–8 cm Abstand (= Brettbreite?). Eine Oberfläche, meistens eine Breitseite, ist vielfach mit 1–4 geraden, fingergestrichenen Rillen versehen (Abb. 12). Eine rauhe Oberfläche begünstigt das Haften des Mörtels oder Verputzes. Solche Rillen, im allgemeinen weniger tief und unregelmäßiger gezogen, finden sich auch an St. Urban-Backsteinen im Bernischen Historischen Museum, vor allem an den Funden aus der 1309 zerstörten Ruine Altbüron LU. Der Schreiber hat ähnliche Stücke im Bauschutt der 1337 erstmals erwähnten, bald nach 1391 verlassenen Burg Simmenegg bei Boltigen, im Vorfundament des Kirchturmes von Oberwil i. S. und in den beiden oberen Stockwerken des Bergfrieds in Spiez festgestellt²⁹. – Die Liebefels-Steine messen in der Regel 7–8/16–17/32–34 cm (heutiges Normalformat 6/12/25 cm) und stimmen mit den in St. Urban wohl erst seit dem 14. Jahrhundert hergestellten und verwendeten Stücken weitgehend überein; sie entsprechen damit einem für unsere Gegend typischen, sonst nicht sehr gebräuchlichen Standardformat³⁰. Sie wurden sicherlich in der Umgebung hergestellt (Hauptturm in

Burgdorf!³¹). Ziegeleien verbreiteten sich seit dem 14. Jahrhundert in der Schweiz rasch³²; aktenmäßig werden solche scheinbar erst im 16. Jahrhundert in Burgdorf, Thun und Bern bekannt³³. Dem Freiweibel von Jegenstorf wird 1535 befohlen, für den Wiederaufbau der verbrannten Häuser an der Spitalgasse Ziegel von Fraubrunnen nach Bern führen zu lassen, «ebenso Crouchtal»³⁴; die Interpretation dieses Ratsmanuals ist nicht eindeutig.

Die Nord- und ein großer Teil der Westwand sind abgestürzt oder als Baumaterial weggeführt worden und lassen sich nur noch anhand weniger Trümmer verfolgen (Schnitte III, VI, VII). Daß der Mauerzug auf der Nordseite nicht geschlossen gewesen wäre, wie etwa die Ringmauer auf Multberg bei Winterthur³⁵, ist unwahrscheinlich. – Die erhaltenen Ecken sind mit großen behauenen Tuffsteinen³⁶, einem leicht zu bearbeitenden und doch gut haltbaren Material, verstärkt. An der Südwestecke befindet sich der merkwürdigerweise ebenerdige³⁷, gegen die Bergseite gerichtete Eingang (Abb. 8–12). Beide Türpfostenstümpfe sind aus Tuffstein gearbeitet (Fugen aus Backstein), der westliche (zugleich Eckstein) ist etwas breiter. Sie sind außen gegeneinander schräg abgekantet, was als «gotisches» Stilmerkmal gewertet werden darf, das in die Zeit um und nach 1300 weist. Diese Art von abgekanteten Türpfosten hat sich ja beispielsweise in unseren Landstädtchen noch jahrhundertlang erhalten. Der östliche Pfosten (Abb. 12) trägt gegen innen noch einen kantigen Einschnitt, welcher unten spitz ausläuft. 15 cm über der Backsteinschwelle sind am selben Pfosten zwei 15 cm auseinanderliegende Löcher ausgehöhlt, in denen ohne Zweifel eine Türangel steckte (seitliche Türeisenhaken sind ebenfalls ein Merkmal der späten Burgenzeit³⁸). Am westlichen Pfosten findet sich ein größeres rundes Loch, das sicherlich für die übliche Türverriegelung mit Hilfe von Balken bestimmt war (eine solche Sperrbalkenanlage ist noch in Asuel/Hasenburg bei Pruntrut zu sehen). Die beiden Pfosten stehen 1 m auseinander; der Eingang sollte in der Regel gleichzeitig nur von einer Person benützt werden können, oft war er nicht einmal manns hoch, um seine Verteidigung zu erleichtern³⁹. – Vor allem an den beiden Türwangen, aber auch an der Innenseite der Mauer in Schnitt I und an der Außenseite in IV klebte der im Bauschutt häufig vorkommende gelblich bis rötlich-hellbraune Verputz teilweise noch an. Ob diese Farbe von der Lagerung im Backsteinhaufen oder von einem Anstrich herrührt, bleibt unentschieden⁴⁰. Vielleicht bringt die in Aussicht gestellte chemische Untersuchung Rat. – Eine Lehmlage in Schnitt III, Mörtelreste und Brandspuren an der Innenseite der Mauer beim östlichen Türpfosten lassen eine Herdstelle vermuten.

Der Turm wurde wohl von einem Zinnenkranz abgeschlossen, wie dies bei unseren Burgenbauten ursprünglich meist der Fall war. Im Bauschutt fanden sich gar keine Dachziegel; Schindeldächer waren bis ins 16. Jahrhundert gebräuchlich (z. B. Schloß Laupen bis 1582). – Gegen die Bergseite blieb noch Platz für einen kleinen Hof, der vielleicht von einer primitiven Sandsteinmauer abgeschlossen wurde (z.T. behauene Sandsteinstücke und einzelne große Feldsteine, wie sie auch im Turmfundament vereinzelt vorkommen, aus Schnitt XI). Für die mittelalterliche Zeit hat man sich den Wald ganz wegzudenken; Bäume und Gebüsch pflegte man immer wieder abzuschneiden, weil sie feindlichen Erstürmern des Hügels hätten Deckung bieten können⁴¹.

Die Bewohner der Burg

Nach dem Ausgeführten haben wir es auf Liebefels mit einem um 1300, am ehesten in den ersten Dezennien des 14. Jahrhundert, also kurz nach der 1298 erfolgten Einnahme des benachbarten Geristein, erbauten Turm zu tun. Nach dem Fehlen von Einzelfunden zu schließen, dürfte er nicht allzu lange, möglicherweise nicht einmal ständig bewohnt gewesen sein. Vielleicht stürzte er während des Erdbebens von 1356 zusammen, das vor allem im Jura viele Burgen, aber auch «die gewelbe der lütkilchen und der wendelstein» in Bern zerstört und an der Grasburg schwere Schäden angerichtet hat; oder gehört Liebefels zu den im Burgdorfer- und Sempacherkrieg geschleiften Rittersitzen? (allein im heutigen Amtsbezirk Burgdorf sind es deren drei: Koppigen, Friesenberg, Schwanden). Als Stammschloß der Herren von Krauchthal, die schon früh in der Geschichte der Stadt Bern eine Rolle spielen, kommt Liebefels nicht in Frage⁴². Woher Dekan Gruner ein ausgestorbenes, adliges Berner Bürgergeschlecht «von Liebefels» kennt, ist nicht mehr in Erfahrung zu bringen⁴³. Ob der bei Sempach gefallene «her wernher von lichtenvels»⁴⁴ – wenn diese Namensform die richtige wäre (vgl. S. 135) – hierher gehört? Im Rahmen der übrigen Burgen des Amtes Burgdorf wird man auch auf Liebefels zähringischen, dann kyburgischen bzw. habsburgischen Dienstadel annehmen. Zwei Urkunden von 1342 nennen den Weiler Hub⁴⁵ als Tagungsort eines allfälligen Schiedsgerichtes zwischen Kyburg und Bern⁴⁶, im selben Jahre wird in Hub eine Schlichtungsurkunde ausgestellt⁴⁷. Diese Funktion von Hub, das ungefähr in der geographischen Mitte zwischen Bern und Burgdorf liegt, als Treffpunkt für Verhandlungen darf wahrscheinlich mit Liebefels in Zusammenhang gebracht werden⁴⁸.



Abb. 11 Ende der Südmauer beim Türpfosten aus Tuffstein mit Backsteinfuge (vgl. Abb. 12)



Abb. 12 Der östliche Türpfosten (vgl. Abb. 11); man beachte zwischen 1 und 5 des Maßstabes den Verputz, zwischen 5 und 6 den gerillten Backstein unter einer Mörtellage



Abb. 13 Die Mauer in Schnitt VII, im Hintergrund rechts ein Pfostenloch (wahrscheinlich zu Abstützzwecken), links die zerstörte Nordostecke

Die Straße von Bern über Hub und Krauchthal nach Burgdorf war schon zu römischer Zeit bedeutsam gewesen⁴⁹; die Leute von Hub sollten sie 1486 auf Befehl des Rates von Bern ausbessern⁵⁰, und noch Thomas Schöpf verzeichnet sie auf seiner Bernerkarte von 1578 als eine wichtige Durchgangsverbindung. Seither ist es um jenen Erdenwinkel still geworden, nur der einsam gewordene Burgplatz ist Zeuge von unbekanntem, vergangenem Leben.

Anmerkungen

Abkürzungen:

- BHM Bernisches Historisches Museum.
 BSB Die Burgen und Schlösser der Schweiz: Die B. u. Sch. des Kantons Bern (VII–X).
 Piper Otto Piper, Burgenkunde³, 1912.
 Poeschel Erwin Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden, 1930.
 Schnyder Rudolf Schnyder, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban, Diss. phil. Bern 1956, Bern 1958 (mit Lit.; vgl. auch Piper S. 80 f, Derselbe, Abriß der Burgenkunde, 1914, S. 28 ff., Meyers Konversationslexikon², 1894, S. 306).
 ZAK Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte.

¹ H. J. Leu, Allgem. Helv./Eydgen. oder Schweitzer. Lexicon 10, 1756, S. 329. – K. L. Stettler, Hist. Topographie des Kts. Bern 1, 1839 (Burgerbibl. Bern Mss. Hist. Helv. XIV. 60), S. 315, Anm. 8 offensichtlich Einfügung nach Jahn (vgl. Anm. 2, 3). – Dr. Bären (W. König), Das Laufenbad bei Bolligen, 1887, schweigt sich über die nahe Sodfluh aus.

² A. Jahn, Der Kanton Bern, 1850, S. 424 f.

³ A. Jahn, Chronik des Kantons Bern, 1857, S. 518.

⁴ Staatsarchiv Bern, AA IV Burgdorf Nr. 30.

⁵ R. A. Bachmann, Versuch einer historisch topographischen Beschreibung der Ruinen der Burg Gerenstein und der hist. Merkwürdigkeiten der Umgegend . . ., 1852, S. 9–11, 44. Ein Ms. desselben Verfassers, teilweise ebenfalls recht phantastischen Inhalts, besaß Herr v. Wattenwyl von Habstetten (A. Jahn, Emmenthaler Altertümer und Sagen, 1865, S. 38 f.; E. F. v. Mülinen, Mittelland 2, 1881, S. 107).

⁶ Leu 12, 1757, S. 125.

⁷ W. F. v. Mülinen, Verzeichnis der Burgen, Schlösser, Ruinen im Kanton Bern . . ., 1894, S. 18.

⁸ Vgl. Anm. 1, 2, 5, 7, 11, 14, 15.

⁹ P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, o. J., S. 44.

¹⁰ Eine Burg Liebenfels gibt es auch im Thurgau oberhalb des Untersees, Gem. Herdern; ferner mit *Lieb-* in der Schweiz: Liebegg AG, Liebburg TG, Liebenberg (-burg) ZH, Liebegg ZH; im Ausland (Liebefels b. Freistritz, St. Veit-Villach, Kärnten): Piper S. 730 f. (dort auch Belege für Namen mit *Licht-*).

- ¹¹ M. Schweingruber, Siedlungs- und Flurnamen der Gem. Krauchthal, 1949, S. 13 f.
- ¹² Jahn, Kanton Bern, S. 424 f. und Anm. 5.
- ¹³ Römische Fundstellen: O. Tschumi, Urgeschichte des Kts. Bern, 1954, S. 267 mit Lit.
- ¹⁴ Burgdorfer Heimatbuch 2, 1938, S. 10, Plänchen separat: BHM Inv.-Nr. 26562.
- ¹⁵ B. Schmid und F. Moser, BSB Mittelland I, 1942, S. 140.
- ¹⁶ Schweizer Volkskunde 41, 1951, S. 68 (M. Schweingruber, Materialien zu Sagen aus Krauchthal).
- ¹⁷ Es betrifft dies die Primarschüler Christian Beer, André Rohrer und Hans Scholl aus Krauchthal; ferner Isabelle Andreae, Edith Schweizer, Henri Beuchat, Peter Eichenberger, Peter Strauß (alle Literar-Oberprima des Städt. Gymnasiums Bern), Klaus Eichenberger, Kaspar Kuske, Daniel Moser, Hans Ott, Jörg Rytz, sodann die Venner des 11. Zuges der Pfadfinderabteilung Schwyzerstärn und das Fähnlein «Fuchs» der Pfadfinderabteilung Bubenberg. – Herr Bracher, Laufen, diente uns als ausgezeichnete Arbeiter.
- ¹⁸ Vgl. z. B. R. Laur-Belart, Die ideale Grabung, in: Ur-Schweiz 14, 1950, S. 26; R. Wyß, Altreu bei Selzach, Kt. Solothurn, ebenda 13, 1949, S. 30; R. Wyß: Die Ausgrabung der Kerrenburg 1949, in: Jahrbuch des BHM 29, 1949, S. 38. [Zur Kerrenburg siehe auch H. Baumgartner in: Burgdorfer Jahrbuch XVIII, 1951, S. 163–166.]
- ¹⁹ Inv.-Nr. 36811.
- ²⁰ Vielleicht erhält hier die lokale Tradition indirekt ihr Recht, daß das «Peterlihus» am Fuße der Sodfluh (dessen aufgehendes Mauerwerk meist aus Sandsteinblöcken besteht) vor etwas mehr als einem Jahrhundert aus Liebefels-Steinen erbaut worden sei. Für den Bau des Turmes wurde aber nachweislich kein Sandstein verwendet.
- ²¹ Diese Messung reicht wohl nur bis auf die Laub- und Morastschicht; die Fallzeit eines Steines beträgt genau 1,5 Sek., woraus sich eine heutige Schachttiefe von etwa 10,24 m ergeben würde.
- ²² Vgl. Poeschel S. 149.
- ²³ Vgl. H. Schneider, Sellenbüren, in: ZAK 14, 1953, Abb. 1, S. 71: Schnitt durch den Burggraben, links kleine Schwelle im Sandstein.
- ²⁴ Je ein Fersen- und Sprungbein, lädiertes Mittelfußknochen ohne Epiphysen (frdl. Mitteilung von Herrn Dr. W. Küenzi). Knochen *jüngerer* Hausschweine sind bei Burgengrabungen häufig.
- ²⁵ Der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des BHM übergeben. Da Burgen meist an geographisch bedeutsamen Punkten liegen, sind prähistorische Funde fast regelmäßig anzutreffen.
- ²⁶ Vgl. Schnyder S. 14. ²⁷ Vgl. Piper S. 137 f. ²⁸ Schnyder S. 11.
- ²⁹ Vgl. auch K. Heid, Schönenwerd, 1937, S. 20: Backsteine mit starker Längsfurchung für den innern Ausbau (um 1300). Über Ziegeldurchschuß siehe Piper S. 136 f.
- ³⁰ Schnyder S. 12–14 und briefliche Auskunft. Zur Chronologie der Formate ebenda S. 27, 30 und Piper S. 80.
- ³¹ Schmid und Moser, BSB Mittelland I, S. 70 f.
- ³² Vgl. z. B. Schnyder S. 9, 22.
- ³³ Freundl. Mitteilung von Herrn M. Schweingruber, Krauchthal.

- ³⁴ B. Haller, Bern in seinen Ratsmanualen 1465–1565, 2, 1901, S. 126.
- ³⁵ H. Schneider, Multberg, in: ZAK 15, 1954/55, Abb. 1–3, S. 66–70.
- ³⁶ Tuffvorkommen südlich von Lindental: Kohl- und Kalcherengraben, Krähenbach für Münsterbau, Stadtbefestigung, Brücke; Gebäude in Thorberg und Krauchthal oft in den Ratsmanualen (die ältesten: Haller a. a. O. 1, 1900, S. 165, 168) und in den Thorberger Rechnungen erwähnt.
- ³⁷ Vgl. Sellenbüren ZH (Anm. 23: Abb. 16, Taf. 25); Wartenstein (B. Schmid und F. Moser, BSB Mittelland II, Abb. S. 72 f.).
- ³⁸ Poeschel S. 141. ³⁹ Piper S. 202–204.
- ⁴⁰ Ähnlicher Fall beim römischen Amphitheater in der Enge bei Bern: Jahrbuch des BHM 35/36, 1955/56, S. 283.
- ⁴¹ E. von Rodt, Bernische Burgen, 1909, S. 34 f.
- ⁴² Ein Krauchthaler Sitz wird von Leu, Lexicon 11, 1756, S. 200 und Stettler (Anm. 1, S. 311 Anm. 13) «auf dem Fels oberher des Pfarrdorfs» genannt. Lokale Tradition sieht ihn auf dem «Gwindhubel» (900 m nördlich des Dorfes).
- ⁴³ Deliciae Urbis Bernae. Merckwürdigkeiten der hochlöbl. Stadt Bern, 1732, S. 168.
- ⁴⁴ Die Berner Chronik des Conrad Justinger, ed. G. Studer, 1871, S. 164 (Anonymus S. 420).
- ⁴⁵ Die mittelalterliche Hufenverfassung war bei uns stark verbreitet, vgl. C. Durheim, Die Ortschaften des eidgenössischen Freistaates Bern II, 1838, S. 156. Die Beziehung eines Geschlechtes «von Hub» zur Burg (Anm. 1, 2, 5) ist unmöglich, vgl. Fontes rerum bernensium 4, 1889, S. 477 Nr. 450; 5, 1890, S. 413 Nr. 369, S. 417 Nr. 373 ua.
- ⁴⁶ Fontes 6, 1891, S. 406 Nr. 420, S. 538 Nr. 552.
- ⁴⁷ Fontes 6, S. 702 Nr. 727.
- ⁴⁸ Vielleicht ähnlich wie in Kienholz b. Brienz (R. von Fischer, BSB Oberland I, 1938, S. 48).
- ⁴⁹ Vgl. Anm. 2, 13. ⁵⁰ Haller a. a. O. 3, 1902, S. 3.

Photographische Aufnahmen: 1, 2, 6, 11–13 Verfasser; 3 und 7 Kaspar Kuske, Gümligen; 8 Jakob Schüpbach, Bern.